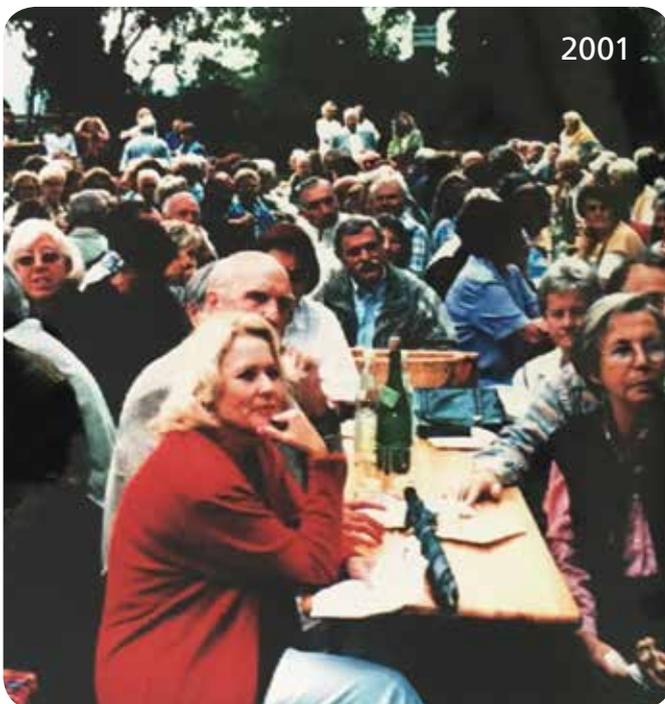


Rheingauer GEBABBEL



25. Mundart- Matinee



Suchen Sie **nicht** am **AMAZON**as, **kaufen Sie im Rheingau!!!**

**Klick nit fort -
kaaf am Ort**



Geisenheim
Eltville · Oestrich



65366 Geisenheim, Winkeler Str. 47
Telefon 06722/8566, geisenheim@buecheruntiedt.de
65366 Eltville, Schwalbacher Str. 3a
Telefon 06123/999 393, eltville@buecheruntiedt.de
65375 Oestrich-Winkel, Rheingaustraße 47
Telefon 06723/3305, oestrich@buecheruntiedt.de

www.buch-untiedt.de



E|HANDWERK

Elektrotechnische **Lösungen**
maßgeschneidert nach Kundenwunsch

- Elektroinstallations- und Gebäudetechnik
 - Industrie-, Energie- und Automationstechnik
 - Informations-, und DatenNetzwerkTechnik
 - Brandschutz-, Alarm- und Sicherheitstechnik

werner
elektrotechnik



elektrotechnik · datentechnik · technische systeme

Erbacher Straße 29
65343 Eltville am Rhein

mail@werner-edt.com

Tel. 06123 9076-0

Fax 06123 9076-31





*Liebe Ulrike Neradt, liebe Freunde
der Rheingauer Mundart, liebe Gäste
der Mundartmatinee 2016,*

bereits vor 25 Jahren wurde hier bei uns in Kiedrich der Grundstein für die Mundartmatinee gelegt.

Begonnen hat alles am berühmten Hedwig-Witte-Blick im Kiedricher Wald, an dem sich Mundartbegeisterte zum ersten Mal auf Einladung von Hedwig Witte und der Gemeinde Kiedrich getroffen haben. Der wunderschöne Platz wurde schon in den 70er Jahren von Hedwig Witte als Aussichtspunkt auserkoren.

Später wechselte man aufgrund des großen Zuspruches an der Veranstaltung auf das Gelände der Burg Scharfenstein.

Die Gemeinde Kiedrich ist stolz auf Ihre Mitbürgerin Hedwig Witte, die als Tochter eines Winzers und Weinhändlers in der Klostermühle nahe Eltville geboren wurde. Dort hat sie als überzeugte Rheingauerin und Winzerin mit liebevollen Augen Leben und Treiben ihrer Umwelt durchforscht und es sich vom Herzen geschrieben. Brauchtum und Sprache zu erhalten und weiterzugeben, Tradition im Wort-sinn sah sie als ihre Lebensaufgabe.

1984 gründete sie mit Ulrike Neradt und weiteren Verantwortlichen den Rheingauer Mundartverein dessen Vorsitz Ulrike Neradt dann bereits 1986 übernahm. Der Mundartverein hat sich zur Aufgabe gemacht, diese Tradition der Mundart und des Brauchtums den Menschen zugänglich, deutlich und in ihrer Ursprünglichkeit den Nachkommen überlieferbar zu machen. Und dies zu erhalten ist eine Verpflichtung.

Ich möchte anlässlich des diesjährigen Jubiläums all jenen danken, die dazu beigetragen, dass die Mundart in unserer Region überhaupt erhalten bleibt. Aus diesem Grund geht ein ganz besonderer Dank an alle Aktiven unseres Rheingauer Mundartvereins, stellvertretend an die langjährige Vorsitzende Ulrike Neradt.

Ich wünsche der Jubiläumsmatinee und allen Besuchern ein paar schöne und unvergessliche Stunden, hier auf dem Burgplateau auf der Burg Scharfenstein in Kiedrich.

In Verbundenheit

Ihr Winfried Steinmacher
Bürgermeister



*Liebe Frau Neradt,
verehrte Freunde
der Mundartmatinee,*

gern sang SIE „das Lied der Heimatsprache“, veröffentlichte der Rheingau-Taunus-Kreis in seinem Jahrbuch immer wieder gerne IHRE Gedichte, IHRE kleinen, witzigen Erzählungen. Sie hielt bis zu ihrem Tod im April 1991 die Fahne der Mundartdichtung immer wieder hoch und gab das Zepter an ihre legitime Nachfolgerin Ulrike Neradt weiter. Die Rede ist von Hedwig Witte, die den „Leuten aufs Maul schaute“ und das Erlebte in unzählige Gedichte fasste.

Über sehr viele Jahre galten Mundart oder Dialekt in vielen Kreisen als verpönt, wurde die Heimatsprache nicht mehr gesprochen oder fand sie kaum noch oder gar keine Beachtung mehr. Laut Mundartforum Hessen glauben Wissenschaftler heute dagegen, dass Dialekte die Sprachbegabung sogar fördern. Und der Film- und Literaturkritiker Hellmuth Karasek glaubt sogar: „Je globalisierter die Welt wird, desto mehr Sehnsucht nach Dialekt entsteht.“

Was wiederum die Erfolgsgeschichte der Mundartmatinee, der Hedwig-Witte-Matinee, unterstreicht. Denn die Matinee in Kiedrich zieht seit 25 Jahren die Menschen in ihren Bann. Viele kommen um in die Welt der Mundart einzutauchen, andere weil sie rätseln, was denn so manches Wort in Hochdeutsch bedeutet. Ist es Nostalgie oder ein „Zurück-zu-den-Wurzeln? Egal. Hauptsache die Menschen freut's, wenn auf „Rheingauerisch“ nach Lust und Laune gebabbelt wird, wenn aus alten, längst vergangenen Jahren berichtet wird.

Ich wünsche dem Rheingauer Mundartverein und dem gesamten Team eine unvergessliche Jubiläums-Matinee. Zudem glaube ich, dass es auch in Zukunft heißt: „Die Mundart muss weiter existieren!“ Sie wird es, da bin ich mir vollkommen sicher. Alles Gute

Ihr

Burkhard Albers
Landrat des Rheingau-Taunus-Kreises



*Liebe Frau Neradt, liebe Freunde
der Rheingauer Mundart,*

ein ganz besonderes Rheingauer Ereignis hat Jubiläum: die Mundart-Matinee – sie findet zum 25. Mal statt. Aus einer Idee ist eine Erfolgsgeschichte geworden, aus einem Experiment eine Tradition mit Kultstatus: ein wunderbares Rheingauer Mundart-Festival! Ich gratuliere von Herzen zu dieser Entwicklung und zum Jubiläum.

Jedes Jahr „pilgern“ Hunderte von Menschen – eine riesige Fan-Gemeinde - zur Burg ruine Scharfenstein, um unsere Rheingauer Muttersprache auf der Bühne zu erleben. Die Matinee ist viel mehr als Unterhaltung mitten in der herrlichen Kulturlandschaft des Rheingaus – sie berührt das Herz, hier spürt man die Seele unserer Heimat. Die Akteure des Rheingauer Mundartvereins bringen durch ihre anmutenden Beiträge und das Publikum durch seine Begeisterung die Verbundenheit mit unserer Region zum Ausdruck.

Die Mundart-Matinee ist eine Liebeserklärung an unseren Rheingau und zugleich eine Hommage an unsere großartige, unvergessene Heimatdichterin Hedwig Witte. Sie lebt in ihren Werken weiter, in denen sich in unnachahmlicher Weise die Rheingauer Mentalität spiegelt. Und in den Aktivitäten des Mundartvereins, der kurzweilig und anspruchsvoll durch Veranstaltungen wie die Matinée unseren ausdrucksstarken Rheingauer Dialekt pflegt und so ein wichtiges Stück regionaler Kultur und Identität bewahrt. Herzlichen Dank für dieses Engagement, in dem Heimatpflege und künstlerisches Schaffen eine besonders reizvolle und gelingende Verbindung eingehen!

Ich wünsche eine schöne Jubiläums-Matinee und dem Rheingauer Mundartverein viel Erfolg und Freude auf dem weiteren Weg.

Es grüßt Sie herzlich

Ihre

Petra Müller-Klepper
Mitglied des Hessischen Landtags

Wo was steht:

Seite 3

Grüßworte

Seite 4

Matinee

Die 25. Mundartmatinee

Seite 6

En Extra-Ausgab zum Jubiläum

Seite 7

Vom Optimiste- un vom Pessimistekrottche
De Bobbel

Seite 8

Lieb zum Viehzeich

Seite 9

Ingelummer Sauerkersche

Seite 10

De Bier-Schoa

Seite 11

En Fei'schmecker
Reiwerjacht

Seite 12

Portrait Ulrike Neradt

Seite 13

Begeeschnung met ener kluuche ältere
Dame än derem Weigut

Seite 14

„Liebe, Gold und Paradies -“

Seite 15

Aus'em Verein

Bitte notieren!

En gude Jahrgang

08.10.2016, 19.30 Uhr Einlass 18 Uhr

**Unser erfolgreiches Theaterstück
wird wieder gespielt.
Im Bürgerhaus Kiedrich.**

Der Termin im Oktober ist noch nicht
ganz fest.

Bitte immer mal wieder reinschauen auf
unserer Website
www.rheingauer-mundartverein.de

IMPRESSUM

ViSdP: Ulrike Neradt, 1. Vorsitzende des
Rheingauer Mundart-Vereins 1984 e.V.,
65344 Martinthal im Rheingau. Redaktion:
Helga Simon, Ulrike Neradt, Herbert Michel;
Gestaltung: Oskar Wiffler. Vertrieb: Buch-
handlungen in der Region und Bestellungen
über www.rheingauer-mundartverein.de

Matinee

von Leo Gros

Wann Franzose owends feiern -
do gibt's nit viel rumzeeiern -
nenne se's, was is des schee,
aafach eine Soirée;
wann die Feier morjends is,
Matinée, des is gewiss.

Fünfunzwanzich Jährcher alt,
als in wechselnder Gestalt,
lang schon uff dem Scharfestaa,
is des Fest lang nit mehr klaa!
Hinz un Kunz un Groß un Klei,
Bollemooschder, Mundartschreiber,
sinn alljährlich gern debei.
Un se fülle ihre Leibermit der
Worscht, die, bitte sehr,
brät for uns die Feuerwehr,
un mit Riesling un mit Wasser -
sin vom Feiern nie kaa Hasser,
laafe brav in Serpentine,
berschwärts um sich zu verdiene
Kalorie un Promille
Dorscht un Hunger duhn die stille.

Un dann babbele Weiber, Männer,
ausgemachte Mundartkenner,
Kinner wo en Schlappmaul hadde,
gut trainiert von Mamme, Babbe,
Stickelcher voll Tradition,
finne singend gut de Ton,
lese was se selbst geschriwwe,
un wer bis deletzt gebliwwe,
will von Herze un in Ehrn,
noch des Sträußje singe heern.

Preis sei Ulli un de annern,
wo uns locke, ruffzewannern
uff de Scharfestaa. Eich all
danke mir uff jeden Fall,
dann ihr seid, des is nit neu,
uns als Publikum ganz treu.

Heert eich heit was draakimmt aa -
un kommt nächst Jahr zum
Scharfestaa.

Euern Leo Gros

Die 25. Mundartmatinee

Zurückerrinnert von Ulrike Neradt



1992 - am Kopfende de Tisches Rudolf Witte,
der Ehemann der verstorbenen Heimatdichterin Hedwig Witte

Wenn unser Heimatdichterin
Hedwig Witte mir domols nit so
en scheene Spruch geschribbe hätt,
der mir - un dodevon bin ich heut
überzeucht - mit dezu verholfe hot,
dass ich Deutsche Weinkönichin
worn bin, dann hätte mir heut
weder en Mundartverein, noch die
Mundartmatinee.

Übber die Freundschaft mit
Hedwig Witte ist mei Lieb zur

Mundart uffgewacht un die Freud
an de Muddersprooch hot mich nie
verlosse.

Kaa Wunner, dass ich de Hedwig
korz vor ihm Dood verspreche
musst, dass ich mich immer for
die Rheingauer Mundart eisetze
will. Im Jahr 1984 hadde mir den
Mundartverein e.V. gegründet un ge-
meinsam mit em starke Vorstand
und ner hochmotovierte Theater-

trupp dem Rheingau gezeichnet, wie wichtig unser Mundart hier in de Region is.

1991 is Hedwig Witte, leider zimmlich plötzlich verstorbe.

Noch im selbe Jahr hatte mir im Vorstand die Idee, en Mundartmatinee zu Ehren unserer Heimdichterin jährlich durchzuführen. Da die Klostermühl, wo die Hedwig jo bis zu ihrem Lebensend gewohnt hot, zu Kidderich geheert, stand schnell fest, dass es nur dort sei kann, wo mir diese Veranstaltung platzieren wollte. Abber wo? Der damalische Borjermooster Hans Tide war sofort mit von de Partie un hot uns den „Hedwig Witte-Blick“ weit im Wald in Kidderich vorgeschlaache. Ein herrliches Plätzje im Wald. Direkt in ere Kurv. Uff der aane Seit en klaa Böschung mit ner Bank, des war unser Bühn und übberm Weech ein Disch mit zwaa Bänk for die ville Gäst, die wo sicherlich komme dehte. Werbung is genuuch gemacht worn.

Mir warn ungefähr 10 Mundartkünstler, die wo was vortraache wollte und sin hochmotiviert im Kiddericher Wald am Treffpunkt aakomme. Wer nit komme is, warn die ville Gäst. Außer de Frau Schubert, des war die Haushaltshilfe von Wittes, de Tochter Dittel un de Helmut Witte war nur noch de Borjemooster als Zuschauer debei.

Tja, un so habbe mir – die Mundartkünstler – uns aach zu de Zuschauer gehockt un kame dann immerhin uff 15 Zuschauer. E bissje Frust wars schon. Abber mir habbe nit uffgebbe. Schnell sin mer nach zwaa Jahr uff de Scharfestaa umgezooche un eisern sin die Mundartmatinees seither immer am erste Sonndaach im August um 11 Uhr ohne Pause dorchgehalte worn.

Immer mehr Mensche habbe devon geheert und immer mehr kame dezu.

Ob zu Fuß odder mit Räder, aach mit Modorräder, Kinnerscheesjer un Rentnerstecke. Wer nit laafe will, den fährt die Kiddericher Feierwehr seit dere Zeit mit klaane Busjer enuff an die Ruine. Dort kann mer dann Bratwerschtjer, Weck un Woi esse un trinke un 3 Stund lang de Mundartkünstlern zuheern. Des sin un bleibe immer so an die fuffzeh Aktive. So könne mir Jahr for Jahr



Mundartmatinee am Scharfenstein am 4. August 2000



Mundartmatinee am Scharfenstein am 3. August 2008

mit 600 Zuschauer rechene, die immer begeistert zu uns komme.

Jeder Borjermooster hot uns unnerstützt, die letzte Jahrn unser Winfried Steinmacher, der jo aach Mitglied is un zusamme mit mir immer die Matinee eröffnet und selbst ebbes in Mundart zum Beste gibt.

25 Jahr Mundartmatinee vom Rheingauer Mundartverein, en Grund zum Feiern!!! Die Mundart lebt! Un damit se aach weiterlebe duht, müsse mir se weiter hochhalle.

Desdeweche gibt's en Extra-Ausgab von unserm Gebabel, die wo mir widder - wie immer – kostenlos verdeile und die nur ville Sponsoren zu verdanke is, die dodemit den Druck ermögliche. Uff dem Weech nochemol vielen, vielen Dank dodefor. Sie helfe dodemit, unser Mundart weiter zu erhalle.

Un wer noch emol den Spruch lese will, den die Hedi Witte mir domols mit uff mein Weech gebbe hot:

Do isser:

*Wenn jeder uff de Welt entdeckt,
Wie gut der Wei vom Rheingau
schmeckt*

*dann wärn bald alle Fässer leer,
mir hätte nix zu trinke mehr
doch trotzdem saach ich's alle Leut
weil Wei des Menschen Herz
erfreut*

*un weil vom goldne Überfluß
mer annern aach was gönne muß.*

Ulrike Neradt

Ulrike Neradt
1. Vorsitzende

Eine Extra-Ausgabe zum Jubiläum

unter dem Motto: Jeder babbelt so, wie em de Schnabbel gewachse is.

Wie unser Blättche „Rheingauer Gebabel“ geborn worn is, hadde mir uns von de Redaktion vorgenommen, dess alle Plattschwätzer aus de Rhoigauer Ortschafte zu Wort komme sollde, un dess mir die Mundart nit vereinfachtliche wollde. Un weil bei de Rheingauer Matinee aach auswärdische Mundartdichter uffgetrede sin, wolle mer dene in unserm Sonderheft zum 25. Jubiläum unserer Mundartmatinee en Platz oiräume, aach wenn sich die Leit beim Lese dann en kloa bißje oastreng müsse.

So hadde mir en Geschichtche vom Seppel Friedrich aus der Limburjer Geeschend uffgenomme, der aach schon mit ner Gesangsgrupp bei de Matinee uffgetrete is, un oa vom Rudolf Homberger aus Kreuznach, der unner annerm aach en Theaterstück geschribbe hot, des die Ulli in unser Rhoigauer Mundart übbertraache hot un des die Schlappmälcher gespilt hadde. Von weesche bessere Lesbarkeit sin die Vezehlcher von uns en ganz kloa bissje rhoigauerisch uffbereit worn. Leider mussde mir aach aus Platzmangel e bissje kürze. Aach en Gedicht in Wormser Mundart, des de Michael Eulberg ausgegrabe hot, hadde mer abgedruckt un aach en Gedicht, des von de Ute Neuhoff aus Wissbade als Kind auswennisch gelernt un uffgesaat worn is. Nadierlich sin aach Geschichtcher von Rhoigauer Mundartschreiber debei.

Dess mer bei de ersde zwaa Geschichtcher Unnerschiede zu unserm Rhoigauer Dialekt feststelle kann, des wunnert oam nit, des mer abber aach Übereistimmunge zum Beispiel bei de Lorcher un de Kreuznacher Sprooch feststelle kann, des zeicht, dess die Mundarde doch irschendwie verwandt sin.

Die greesde Unnerschiede stellt mer fest zwischem Dialekt im Rhoigau un dem in de Limburjer Geeschend, des is schon en bißje mehr mit dem Obberhessische verwandt. Des Rheiheische, des im Dreieck zwische Binge, Meenz un Worms geschwätzt werd, hot mit dem Rhoigauerische viel Ähnlichkeit, wie mer an dem Gedicht vom Rudolf Heiliger aus Worms aach sehe kann. Aach des Wissbadener un des Frankforter Gebabel is unserm aus em obbere Rhoigau zimmlich ähnlich.

Wer platt babbele duht, is aach heimatverbunde, egal wo er hiegeheert. Des sieht mer beim Rudolf Homberger, genannt Hombes, wenn der seet: „Vun meiner Heimatstadt Bad Kreuznach, also vun Kreiznach, wie mir Kreiznacher saan, do weeiß ich fascht alles! Kenne sei Geschichte un Geschichtcher, kenn di Haiser die noch do sinn un die, die nit mehr do sinn. Weeiß wo di Bombe druff gefall ware, wo die Leit drunner geschdorb sinn.“ De Hombes hot schon sibbe Mundartbücher geschribbe un is grad am achde. Wer später mol in sei Fußdappe trete könnt, des deht in de Sterne stehe, hot er gesaat. Er is nämlich schon ibber achzisch.

Die Probleme gibt's überall. Mundartschreiber gibt's bei uns im Rhoigau nit wenische, abber es sin nur die ältere Semesder, die was zu Babier bringe. Unser Juchend babbelt meisdens Hochdeutsch. Gott sei Dank duht unsern Mundartverein ebbes dodegeesche unnernehmen.

Mir sin stolz uff unser Schlappmälcher, die von de Inge un de Monika im Rhoigauer Platt geschult wern. Am 10. September hadde die widder en große Ufftritt im Hespark un der is gleichzeitisch mit em Vereinsausfluuch vebunne.

Wenn mer die Rhoigauer heit schwätze heert, stellt mer fest, dess sich geesche frieher so manches geännert hot. Frieher hadde die Leit rischdisch Platt geschwätzt, in jedem Ort e bisje anners. In Gaasenum war die festfescht Grenz. Im unneren Rhoigau is des „st“ im Wort gezischt worn. Do hots gehaaße: hoschde, kannschde. In de Kreuznacher un in de Wormer Geeschend war des aach so. Im oberen Rhoigau un aach in Wissbade un Frankfort saache die Leit: hosde un kannsde. In Elfeld geht mer oikaafe, in Hattenum eikaafe un in Winkel inkaafe. Die Elfelder saache Boa, die Erbacher Boo. Die List könnt mer noch ellelang fortsetze.

Dess es aach bei unsere Mundartdichter in de Aussprach Unnerschiede gibt, kann mer alloa schon an dem Wort „Bürgermeister“ sehe, wie's geschribbe un wie's nadierlich aach geschwätzt werd. Un so kammer aach hier in unserm „Rheingauer Gebabel“ veschiedene Schreibweise finne. Die Ulli aus Maddinsdaal schreibt Borjermooster, die Ute Neuhoff aus Wissbade Borschermaster, de Michael Eulberg aus Assmannshause schreibt in seim „Rheingauer Wörterbuch“ Bollemaaschder, de Oskar aus Kidderich un ich aus Elfeld saache Bojemoasder un die Hedwig Witte in „Wie uns de Schnawwel steht“ un de Herbert Michel in seim „Rheingauer Dialekt“ schreibe Bollemooschder. Aach de Leo, der vorher bestimmt die Wörderbicher zu Rat gezooche hot, schreibt's so.

Die Leit hadde domols aach zisch Sprich uff Laacher. Wenn mer platt schwätze duht, kann mer vieles besser uff de Punkt bringe, wie wenn mer vornehm redde duht. Wie ich vor Jahr em Erbacher beim Hochsprungtraining zugeguggt habb, hot der gesaat: „Wenn ich do jetzt nit dribber kumm, robb ich mer en Boo aus“. Er is dribber komme, un braucht sich sei Boo nit auszurobbe.

Schon seit viele Jahr duhn ich so Sprich sammele un hab Diesjahr mol en paar zu me kloane Buch zusammengestellt, alde Spuchweisheit, wie se frieher jedem geläufisch warn. „Nix wie dumme Sprüch“. Die Ulli hot so en Spruch zum Titel von oan von ihre Bücher gemacht. „Eh ich mich uffreesch, is mir's lieber egal“.

Aach wenn die Leit heit en Dialekt gefärbdes Hochdeutsch schwätze, gibt's immer noch genuch Unnerschiede von Wort zu Wort, von Ort zu Ort un manchmol sogar von Haus zu Haus. Abber des mecht nix, mir vestehn uns trotzdem. Un es gibt koan Grund sich zu schäme, wenn mer Platt babbele duht.

Mir sollde uns en Beispiel nemme an de Leit aus annern Geeschende, bei de Schwobe un de Bayern, die schäme sich nit ! Jeder soll so schwätze, wie em de Schnabbel gewachse is !!!

Des meent Ihne Ihr Helga Simon

Ute Neuhoff, ehemals Musiklehrerin am Eltviller Gymnasium, erinnert sich an dieses Gedicht, das sie in ihrer Kindheit in Wiesbaden gelernt und aufgesagt hat. Der Dichter ist leider nicht bekannt.

Vom Optimiste- un vom Pessimistekrottche

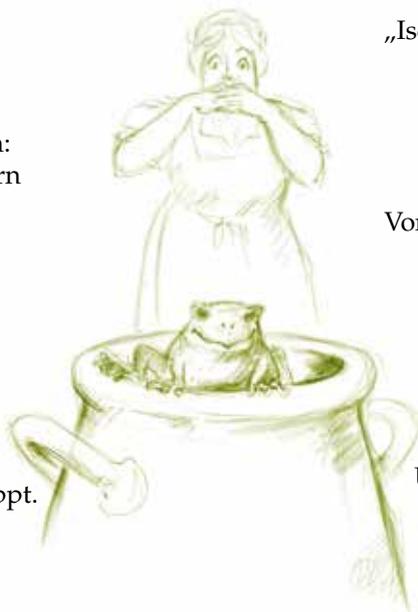
Zwaa Krottcher machte mol en Tour
am Obend so um siwwu Uhr.
Des Krottchepärche langsam kroch
zum Borschermaster Kellerloch.

Da seet aa Krottche zu dem annern:
„Mer wollte doch zusamme wannern
in dem Verlange un Bestrewe
emol was Neies zu erlewe.

Ich glawe, intressant wärs doch
zu hippe in des Kellerloch!“
Da date se enunnerhippe –
un grad enoi ins Siißrahmdippe.

Se hadde erst vill Spaß gehabt
un ganz gehörisch Schmand geschlappt.
Doch als se satt warn, wollte se
widder raus vom Hause Noldese.

Se hippte nach dem Dipperand
un borzelte zerück in Schmand.
Se ruderte un zappelte,
se schwamme un se krabbelte!



Da seet die Pessimistekrott:
„Isch glaab, mer gehn im Schmand kapott!“
Se winkt noch mit de Krottehand –
sank unner un versoff im Schmand.

Die Optimistekrott dagesche
dat lustisch weiter sich bewesche.
Vom Zappele ward der Schmand als dicker.
Es gab so klaane Butterklicker!

Am Morje kam die Bauersfraa.
Was sah se uff dem Dippe da?
Da war die Molke hell un klar
un druff en große Klumpe war.

Un ,s Optimistekrottche saß ganz keck
hoch obbe uff seim Butterweck.

Un die Moral, daß all ihr's wißt:
Mer derf nie wern zum Pessimist.
Sonst geht mer wie die anner Krott
im allerscheenste Schmand kapott!

Franz Ludwig ist den Lesern des „Gebabel“ kein Unbekannter. Sie kennen ihn von vielen lustigen Geschichten, die er schon verfasst hat. Er verbrachte seine Kindheit in Walluf. Nachdem seine Eltern das Gasthaus „Gutenberg“ gepachtet hatten, zog die Familie nach Eltville. Heute lebt er in Martinsthal, gleich hinner de Tankstell. Franz Ludwig hat einen Getränkevertrieb, sein Bruder Karl war über viele Jahre Wirt im „Alten Holztor“ und sein Bruder Ernst besaß das „Hotel Sonnenberg“. Alle drei Brüder können schöne alte Rheingauer Geschichten erzählen und Franz Ludwig bringt sie zu Papier.

De Bobbel

Von Franz Ludwig, Martinsthal

Mein Bruder Karl hot immer e paar Sprisch vum alde Bobbel uff Laacher.

De Bobbel, des war en Werrt in Elfeld obbe an de Bahn, der had nur oa Wort gekennt, un des war „Geld.“ Hosste den gefroocht: „Herr Fleischner, wie werd dann des Wedder?“ Hot er gesaacht: „Was nitzt dann des scheenste Wedder, wenn koaner koa Geld hot.“

Hoste gesaacht: „Am Wocheend is Turnfest in Elfeld, do brauche se bestimmt e bissje mehr Bier?“ un was hot er gesaacht: „Turnfest?“ do komme die Turner un mache zwaa drei mol des Knieredsche, do falle dene die zwanzisch Penning, die se mithawwe, aus em Säggel in de Sand, un dann fahrn se widder ham.“

Odder wenn im Saal Musik war, hot der de ganze Obend an de Dier gestanne un uffgebasst, des jo koaner sisch Woi vun deham mitgebracht hot, um den bei ihm ze trinke (was jo aach ze vesteh war). Wenn de ihn do gefroocht host: „Na Herr Fleischener, heit is awwer widder was los!“, „Jo“ hot er gesaacht, „die die am heeschde hibbe, hawwe des wenischsde Geld.“

Oamol hot er am Fenster gestanne un enaus uff die Gass geguggt un do sin zwaa Boliziste vebei gange, hot er gesaacht: „Do gugg emol, heit gibt's mehr Boliziste wie oastännische Leit.“

Un jetzt noch was zum Schmunzele.

Es Bobbels hawwe en nei Be-dienung kried, die hot aach noch gut ausgeseh, do is nachts folgendes bassiert. Wie die letzte Gäst fort warn un alles im Bedd war, im Haus alles ruisch un alle Lischter aus warn, is obbe uff em Gang im Dunkele uff de Knie, vun de oa Seit de alt Bobbel, un vun de anner Seit de jung Bobbel komme, un ausgerechent vor dem neie Mädche seiner Stubbedier sin die zwaa mit de Kebb widdernanner gerennt, (mer kann sisch jo denke, was die do vor hadde) awwer koaner vun dene zwaa hot ebbes gesaacht, un jeder hot gedreht un is widder in sei Rischdung, wo er her kam, veschwunde.

Ha Ha Ha.

Wenn koaner von dene zwaa ebbes gesaad hot, do frett sich die Redaktion, woher annern Leit des gewusst hadde.

Rudolf Homberger – Spitzname Hombes – Jahrgang 1931, ist ein echter Bad Kreuznacher Bub. Er hat viele Talente. Von Beruf Bankkaufmann, betätigte er sich auch in der Werbeabteilung seiner Bank und als Fotograf. Er ist in der Bad Kreuznacher Gegend ein bekannter Autor, verfasste Bücher über seine Heimat und Mundartbücher, wie z.B. „De Blooßasch“ - „Em Hombes in die Fiif gelaaf“ und „Das do – das deet mer grad am Herz leije!“. Er schrieb auch das Mundart-Theaterstück „Vumm Bankert zum Banker“, das von Ulrike Neradt in Rheingauer Mundart übertragen von den „Schlappmälcher“ mehrmals aufgeführt wurde.

Lieb zum Viehzeich

die Geschichte vom Hombes

Di Lieb zu so'me Dierche kann beim'e Mensch aarich weit gehen. Mer konnt's die Daach widder in de Zeidunge leese, als die Fraa, die en Ichel rette wollt, doot gefahr worr is.

Mei Freind Richard hot en Hund, en liewer, riesicher Kerl vumme Hund, nor er heert um's Ve'regge nit! Der Hund is bei dene deheem wie e Kind un Kinner heere oft aach nit. Der Hund kriecht nor es Feinschde vum Feine ze fresse! Hinggel, die werre extra for en gekocht! Gut Fleesch vun de „Metro“ aach un wenn e bissje iwwerich is, darf ich aach devun emol prowiere, wi fein's is. „Allereerschde Sahne“, kann ich do nor saan! Der Hund, der werrd ve'leicht ve'wehnt, mer glaabt's jo nit! Nor heere, das duut er um's Ve'recke nit!

Geschdern ware mer mit Freinde iwwer Land. In Boggenaa in ere Bauerewertschaft simmer ingekehrt. Vorne beim Dockendorff wollde merr eene dringge un ebbes esse. Es war scheen in dere alt Wertschaft un mer hadde die Redd vun ere alt Aweitskolleechin vummer, die vor 40 Jahr aus Bockenaa uff die Schbarkass schaffe kam. Heit is se sicher schunn e ald Meede un keener

vun de Ortsaansässiche wusst, wo se geblibb war. Mir selbscht war de Noname nit mehr geleifich, nor wo se gewohnt hot, das wusst ich noch. „Do owwe am Doorbooe, dort misse die Mudder un ihr zwee leddiche Tande e Weinkommission gehatt honn“, saat ich iwwer di Leit vum Ort, die am Schdammdich gesess hadde.

Do rieht uff emol eener vun dene Schdammdichbrieder zu mer eriwwer: „Ei heer, das is doch die Ria!“ „Was for Ria? Wie hodden die noch weider geheef? Wie hodden die sich geschribb mit Noname?“ Ruf ich iwwer di Wertshausdisch zerick. „Gans, hot's mit Noname geheef. Die hatt aach noch die zwee Tande im Haus. Die een devun hot Lina geheef un die war's Leewe lang leddich un alleen. Die hatt nie en Mann gehatt! Do gibt's die Geschichte: Als die Lina eenes Daachs heem kam, sie wa devor iwwer Land Wein kaafe, hatt se imme große Kaschde Kleenvieh unnerm Arm, also Hinggelviehzeich.

Den große Kaschde hot se hinne in de Hof geschdellt un hodden uffgemacht un wollt di Hinggelcher in die Freiheit laafe losse. – Een

eenzich aamseelich Hinggelche kam aus em Kaschde eraus gehupst – un dehinner fünnef scheene kräfdiche Goggel! – Als de Lina ihr Schwester gefroot hot, warum's dann fünnef Goggel gebracht hätt un nor een Hinggel, umgekehrt wär's doch richdicher gewees, weeje de Eijer?

Do saat di Lina ganz trugge: „Soll ich derr e'mol ebbes saan Schwesderherz: „Das arm Dierche soll's emol besser honn als wie ich!

Ich laafe es Leewe lang leddich dorch di Boggenaa'er Gemack un iwwer Land, leije alle Nacht allein in meim Bett un mache merr insittliche Gedange! Nie hatt ich eene gehatt! Ja un do honn ich gedacht, jetz keefsche dem aamseelich Hinggelche fünnef scheene Goggel, dass das Dierche aach vun seim Leewe ebbes hot.

E bissje Freid soll de Mensch jo honn un so e Hinggelche aach! Aach wenn's mir ve'saacht geblibb is, dem Hinggelche honn ich defor gedoon!“ Die Lina aus Boggenaa hatt e gut Herz – sogar for das kleen Hinggelche. Sicher werd sich das Hinggel rewangschiert honn un hot fleißich Eijer geleet – iwwer Johre!

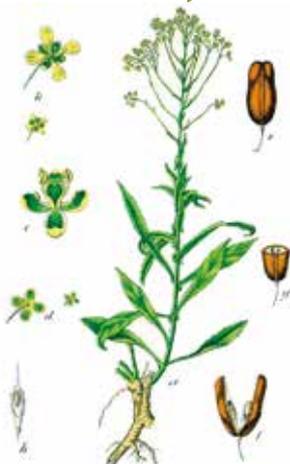
Die Weber in Lorch

Von Marianne Rößler, Lorch

Viel Weber hon in Lorch gelebt,
die fleißig viel blau Duch gewebt.
Katholisch, fromm und garnit dumm,
no Kundschaft guckte se sich um.

Sein in die Welt enausgefah.
Das End vum Lied dann schließlich war:
se kaame evangelisch widder.
De Bischof schraait met viel Gezidder:

„Die Blookepp misse all enaus!“
un treibt se fort met Mann un Maus.
Die „Blookepp“ hott er se geschennt,
weil nor blau Farb se hon vewendt.



Farb hatte se vum Gaasepaad,
Färberwaid mer hochdeutsch saad.
Die Weber ginge nit lang err.
Barmherzisch war en feine Herr:

De Graf vun Katze-elleboo.
Do sein se dann all hiengezoo.
In Lorch, do war dann groß Geschraai,
mem Wohlstand war'sch ab un vorbeil!

**De Gaasepaad erinnert noch
ans Lorcher Weber-Wirtschaftshoch!**

Bild: Färberwaid
Isatis tinctoria

Günter Rüttiger, Jahrgang 1932, in Biebrich geboren, aber Rheingauer durch und durch, wohnhaft in Eltville.

Als Setzer und Korrektor war er ein Jünger der Schwarzen Kunst und in seiner Freizeit mit Leib und Seele Fassenachter.

Seinen ersten Vortrag hielt er 1949, seitdem ist er im CV Schierstein aktiv. 25 Jahre lang war er Dacho-Redner und Vizepräsident im Kurhaus und Theater in Wiesbaden. 1971 ging er zu de „Bohnebeutel“ als Redner, übernahm dann ab 1974 das Amt des Protokollers, war Liederdichter und Chronist, bis er 2007 als Ehrenprotokoller in den Ruhestand trat.

Heute ist er immer noch Autor und Mitarbeiter in der Redaktion der Mainzer Fastnachts-Zeitung „Narrhalla“.

Ingelummer Sauerkersche!

Erinnerunge an die Kriechs- unn Noochkriechszeit

von Günter Rüttiger

„Es scheenste an Rheihesse is de Blick in de Rheigau!“ Der aale Spruch is merr vor Korzem widder mool in de Kopp komme, wie ich obberhalb vunn Erbach in de Wingert spaziern gange bin unn enibber uff die anner Rheiseit geguckt hab. Nadierlich stimmt des genau so weenich wie die uraale Witz vunn de Meenzer Fassenachter iwwer Wissbade unn die eebesch Seit, also aach ibber uns.

Wie ich mein Blick emool so rundum schweife losse hunn vunn Meenz ganz links ibber de Lercheberch, Budenumm, de Lenneberch, ibber Wackernumm, Heidesumm, Ingelummm, de Bismarckturm bis nooch Gau-Alchesum, doo is mer eigefalle, dass mei Mutter joo aach vunn der Geechend, neemlich aus Nieder-Ingelummm komme is. Vunn dort, wo mer Kruschele zu de Stachelbeern unn Poothämmel zu de Schnooke seet.

Schlaachartich kame do die Erinnerunge an die Kinnerzeit bei de Ingelummm Verwandtschaft. Dene ihr Haisje hot e bissje abseits im Feld gelehe, runderum Sandbodem, unn der Sand war ibberall, am Bodem unn in de Luft.

Dem konnste nerchends ausweiche, aach nit beim Mittagesse, beim Salat odder bei de Kadoffele, der hot iwwerall zwische de Zäh geknirscht. Egal, des „is gess worre“, es war Kriech, mer hat Hunger unn als Kind hattste domools sowieso kaa Alternative.

Ja unn die Sauerkersche, mit dene

die Verwandtschaft uff de anner Rheiseit reichlich geseecht war. Mir habbe domools in Biebrich gewohnt. Wenn dann die Kersche reif warn, sinn die Familiemitglieder, die nit im Kriech warn unn e Fahrrad hatte, was domools nit grad normal war, ibber die Meenzer Brick uff de anner Seit nooch Ingelummm gestrampelt, nur um zwaa Spankörbcher Sauerkersche uff em Gepäcktreecher haamzubringe, des war e klaa Vermööche.

Mer muss sich des emool vorstelle, vun Bieberich ibber Amöneburch, Kastel, ibber die Brick nooch Meenz, dorch Mumbach, B u d e n u m m , Heidesum bis nooch Ingelummm



unn nadierlich widder zurück unn zwar ohne E-Bike unn Gangschaltung. Wie die des domools mit ihre bescheidene Möchlicheite geschafft hunn, is mir heit noch e Rätsel.

Die Streck war zwar flach wie e Brett, abber die Strooße noch

schlechter als heit, so dass dorch des Geschoggel die Kersche am Zielort eichtlich schon ohne zu koche nur noch als Marmelad zu gebrauchte warn.

Später warn die Fahrte nit mehr machbar weeche de Fliecheraagriff, dene mer ausgesetzt war. Abber nooch em Kriech, 1946 odder 1947, gings noch aamool uff Kerschetur, dann nie mehr. Die selb Streck hie unn zurück, dissmool mit noch leererem Maache unn dorch vill Trümmer, bis, ja bis korz vor dehaam, an die Kontroll von de Franzose uff de Meenzer Seit vunn de Behelfsbrick.

Do war de Traum vunn de Kerschemarmelad ausgeträumt. Die Franzose hunn die Kersche beschlaachnahmt unn de Kees, in dem Fall die Marmelad, war gesse.

Des war schunn schlimm genuch, abber des Schlimmste war, wenn die Pilous als Abschreckung vor de Aache vunn de Schrotteler die Kersche in de Rhei geschütt hunn.

Wenn die Musjöh obbedrei noch schlecht Laune hatte, konnts aach bassiern, dass mer noch e Nacht ins Kittche eiricke musst, buchstäblich bei Wasser unn Brot.

Heit fährt kaan Mensch mehr mit em Fahrrad, noch nit emool mit em Auto weeche em Spankörbche Sauerkerche bis in de Nachbarort, geschweiche dann nooch Ingelummm, jo geh fort, nit fer geschenkt, wo sinn mer dann!?

De Bier-Schoa

Erinnerungen aus der Kindheit von Lothar Prager aufgeschrieben und von Helga Simon in Mundart nacherzählt.

Ich hab ehemols in Ellfeld gewohnt, un do hot sich aach die Geschicht abgespielt, die ich hier emol loswern will. Oagrenzend an unser Grundstück in Ellfeld hot en neigebaut Mehrfamilljehaus gestanne un dodehinner warn en paar Schrebergärde, die zu dem Haus geheert hadde. Oan so en Gaade hot eme Mitbewohner geheert, der ibberall als de „Bier-Schoa“ bekannt war.

Der hot sein Gaade nit besonnern gepflecht, abber des Gärdche hatt für den en ganz besonner Bedeutung un hatt außerdem aach en Alibifunktion. Wenner nämlich Dorscht hatt, konnt er sich dohie zerückziehe, un konnt in Ruh sein Gersdesaft genieße, wenn nit grad sei Fraa uffgekruetzt is.

Im Gaade hatt er sich ein Sitzbank gebaut, die runderum mit Bretter vernaachelt war. Zum Schoi warn hier paar Gaadegereede unnergebracht. In erster Linie hatt er abber hier sein Biervorrat deponiert. Immer, wenn er widder mol Dorscht hatt, un des is mehrmols am Daach bassiert, hot er sich in sein Gaade zerückgezooche.

Oanes Daachs hadde zwaa Bube aus dem gleiche Wohnhaus, nämlich de Max un de Moritz - dene ihr Namen sin selbstverständlich von mir geännert worn -. dem Bier-Schoa en Streich gespielt. Die zwaa hadde sich hinnerm Gebisch uff die Lauer geleht un hadde zugeguggt, wie de Bier-Schoa sei Bierflasch oagesetzt un genüsslich sei Bier geschlürft hot. Die Flasch war halbleer, als er se mit dem Schnappschloss widder verschlosse un in sei Deppo zerückgestellt hot.

Die zwaa Kerle hadde gewaad bis de Bier-Schoa fortgange is, sin ibber de Zaun geklettert, hadde die Bierflasch aus'm Deppo geholt un hadde se ausgetrunke. Dann hadde die zwaa Dunnerkeil die Flasch mit Wasser aus de Reeschetonn, wo zig Migge rumgeschwomme sin, uffgefüllt, hadde die Flasch zugemacht un widder zerückgestellt.

Dodenooch hadde se sich widder hinner de Heck vesteggelt un hadde sehnsüchdisch uff de Bier-Schoa gewaad. Ich muss zugebbe, dess ich hoamlich des ganze Gescheehe beobacht hatt un jetz aach aus

meim Versteck eraus gelubscht habb. Ich war gespannt, wie en Reeschescherm, un wollt wisse, wie sich die Sach weiter entwiggele deht. Es hot nit lang gedauert, do is de Bier-Schoa zerückkomme, weil er schon widder Dorscht gehabbt hot. Er hot die oagefange Bierflasch aus seim Versteck geholt un hot se hasdisch zum Trinke oagesetzt.

Mer kann sich kaum vorstelle mit was for'm Druck des vermeintliche Bier im hohe Booche widder aus dem sein Mund herausgeschosse is. Mer hätt dedemit ohne weiteres en Großbrand mit oam Schlaach lösche könne. De Schoa hot gehuust un sich geschittelt wie en nasse Hund un hot am laufende Band Migge ausgespuggt. Un wie er dann widder Luft kieht hot, hot er geschennt wie en Rohrspatz.

Vom Max un vom Moritz war nadierlich nix mehr zu sehe. Die hadde sich ganz schnell aus em Staub gemacht. Ich hab in meim Vesteck geleehde un habb mer de Bauch gehalle vor lauter Lache. Ja, ja Schadefreud war schon immer die scheenst Freud.



Wohnraumgestaltung Paul Veith
Rüdesheimer Straße 12
65366 Geisenheim
Tel. 06722 - 937 25 80
Fax 06722 - 937 89 70
info@wohnraumgestaltung-rheingau.de
www.wohnraumgestaltung-rheingau.de

Neue Öffnungszeiten
Mo - Fr von 7-18 Uhr | Sa von 8-15 Uhr

SERVICE SCHREIBEN WIR GROSS:

Kostenlose Lieferung

Zwei computergesteuerte Farbmischanlagen für 5 Millionen Farbtöne in 3 Minuten zum Mitnehmen

Markisen, Sonnen- und Fliegenschutz auf Maß

Inhabergeführte Begrüßung

Gardinen in Maßkonfektion

200 Tapetenbücher mit 1-2 Tagen Lieferzeit und 60 verschiedene Tapetensorten ständig auf Lager

Beratung in familiärer Atmosphäre

Zusammenarbeit mit starken Handwerkerteams als Subunternehmer

Großer Kundenparkplatz

Direkte Verkehrsanbindung an die B42



Farben



Tapeten



Bodenbeläge



Gardinen



Service

Hier lassen wir ein Wormser Heimatdichter zu Wort kommen. **Rudolf Heiliger** (1868 – 1932) war auch Karnevalist. Seine Büttenreden lösten große Heiterkeit aus. In den Jahren 1900 bis 1914 feierte er damit große Erfolge. Auch seine Mundartdichtungen fanden großen Anklang. „Dreimol hoch mei' Muttersproch“ erschien in acht Auflagen. Das Gedicht „En Fei'schmecker“ wurde ausgegraben von Peter Michael Eulberg.

En Fei'schmecker

Rudolf Heiliger, Worms

Nit jed' Familie heit-zedaach
Kann sich e Meedche leichte,
E' Monatsfraa, die duht ,s jo aach,
So denke als die Meische.

Des heeßt, die Weiber denke so,
Die Männer abber denke:
For so e Meedche könn't mer jo
E bissje mehr dra' henke.

E Monatsfraa, die kann sich fascht
Jo selber kaum entbehre,
E Meedche, des hot so kaa' Lascht
Unn duht aam ganz geheere.

Unn dann is so e Meedche halt
Gewöhnlich aach noch scheener,
Unn nit emo die Hälft so alt,
Frog't nor emol die Männer.

Ich kenn aan, der hot aach so Kram
Un Lumbestraasch im Schädel,
Der hot e ganz jung Fraa dehaam
Un noch e jünger Mädlel.



Die Fraa, die molt un dicht un singt
Unn schont ihr faule Knoche,
Des Meedche butzt un wäscht un springt
Unn duht aach ,s Esse koche.

Ja, koche kann se, ,s is en Staat:
Gemies' un Supp un Brote,
Kombott, Gefliejel un Salat
Un nix duht er misrote.

Nor aamo sin er a'gebrennt
Die ganze Essensspeise.
„Na waart noor!“ hot die Fraa geschennt,
„Mein Mann, der werd's der weise!“

Doch zu ihr'm Mann do seet se noor:
„Geh, duh die Maad nit schenne,
Die kann wahrhaftig nix defor,
Du müscht se höre flenne.

Un statt zu Esse krieht De heit
En Kuß, un derfscht net brumme!“
„So!“ seet er, „des is abber g'scheit,
Glei' soll se zu mer kumme!“

Reiwerjacht

von Lena Kleudgen

Lena Kleudgen stammt aus Lorch und ist mit ihrer Heimatstadt sehr verbunden. Von ihr stammt auch das Gedicht von de Hackesjer aus dem letzten Heft, in dem versehentlich Michael Eulberg als Autor angegeben wurde.

Vor einicher Zeit is en Rheingauer mol vunn Spitzbuwe iwverfall worn. Zu allem Iwverfluss iss er aach noch als Geisel metgeschleppt un erscht in Riddessum widder laafegeloss worn. Die Bollizei hott schnell alle Strooße ins Hinnerland abgesperret. Aach unsern große Dorchgang, „Des Dor zum Wischberdal“ war verammelt.

Uffem Haamwech siehn ich, halbvesteckelt henner de Bisch, en Auto stehe. Weils schun dischbich war, konnt ich nur die Umriß vun paar unheimliche Gestalte erkenne. Do is mers awwer annerscht wor. Schnell honn ich mer die Kaputz

iwwer de Kopp gestilpt, mei Tasch fester gepackt un ab gings. Ich war noch nit weit komm, do hot wie aus em Boddem gewachs en Bollizeiauto quer vor mir gestanne. En Beamte met seim Schäferhund kam eraus gesprung. „Gut, dass se komme!“ saut ich erleichtert.

„Warum?“ hot der verwunnert gefrocht. „Ei gucke se mol, dohenne steht en Auto, in dem en paar finschtere Kerle mucksmeisjestill drennhocke. Kneppe se sich die emol vor“, saut ich. „Ach, das sind nur Kollegen von mir in Zivil, die mich angefordert haben, weil sich hier eine verdächtige Person herum-

treiben würde.“ Jo, geh fort“ saut ich, „meene die am End mich?“ „Genau“, saut der do.

„Ewe langts awwer“, hab ich den do angefahrn. Do hot „mein Freund und Helfer“ met dem Finger ans Schild vun seiner Kapp getippt un is schnell widder met seim Hund, der mich die ganz Zeit sprungbereit angeguckt un lüstern vor sich hiengequietscht hatt, ins Auto gesprung un ab.

So kanns aam gehn! Später hot sich erausgestellt, dass die Reiwer schun in Riddessum uff die anner Rheinseit abgerickt ware, un das ganze Gedeez umesunscht gewese war!

ULRIKE NERADT

von Helga Simon

Ulrike Neradt, Mitbegründerin und seit 31 Jahren 1. Vorsitzende des Rheingauer Mundartvereins ist nicht nur im Rheingau eine bekannte Persönlichkeit. Durch ihre Fernsehauftritte u.a. auch bei der Sendung „fröhlicher Weinberg“, die sie gemeinsam mit Johann Lafer moderierte, wurde sie weit über die Grenzen des Rheingaus bekannt.

Ulrike ist eine vielseitig begabte Künstlerin, man könnte sie als Multitalent bezeichnen. Die Talente, die ihr in die Wiege gelegt wurden, hat sie durch stetigen Fleiß weiter entwickelt und zur Vollendung gebracht. Heute ist sie in vielen Sparten der schönen Künste erfolgreich, als Schauspielerin, Regisseurin, Moderatorin, Kabarettistin, Chansonsängerin und nicht zuletzt auch als Mundartautorin. Bei all ihren Aktivitäten hält ihr Ehemann Fritz den Rücken frei. Der Titel ihres vorletzten Buches ist inzwischen im Rheingau zum geflügelten Wort geworden: „Eh ich mich uffreech, is mir's lieber egal.“

In diesem Beitrag sollen in erster Linie ihre Verdienste um den Erhalt der Rheingauer Mundart gewürdigt und ihr Engagement für den Rheingauer Mundartverein hervorgehoben werden. 1951 als Tochter der Winzerfamilie Seyffardt in Martinthal geboren, wurde Ulrike 1970 von den Martinsthaler Winzern geradezu „verdonnert“, sich als Martinsthaler Weinkönigin zur Verfügung zu stellen. Schon ein Jahr später trug sie auch die Rheingauer Weinkrone. Hedwig Witte nahm sie unter ihre Fittiche und schrieb ein Gedicht natürlich in Rheingauer Mundart, das sie vortrug und das wohl mit ausschlaggebend bei ihrer Wahl zur Deutschen Weinkönigin war. Ein Jahr lang war sie Deutsche Weinkönigin. In ihrer Amtszeit, in der sie sehr erfolgreich den Deutschen Wein repräsentierte, war sie als eine der ersten deutschen Weinköniginnen 280 Tage unterwegs, drei Wochen in Amerika und ebenso lang in Japan, China und auf den Philippinen. Daneben besuchte sie viele europäische Großstädte. Für sie war es ein Jahr voll prägender Eindrücke.

Die nächsten Jahre widmete sich Ulrike bis 1990 in der Hauptsache ihrem Beruf als



„Gezwitschert, gegackert ...un druff gepiffe“ ist der Titel des neuesten Mundart-Buches von Ulrike Neradt

medizinisch-technische Assistentin an der Rheumaklinik in Wiesbaden. In ihrer Freizeit pflegte sie zahlreiche künstlerische Hobbies. Nach Gründung des Rheingauer Mundartvereins, der sich auch das Theaterspielen auf die Fahne geschrieben hatte, errang das erste Mundartstück, „Die Hallgartener Jungfer“, aus der Feder von Hedwig Witte, das der neugegründete Verein aufführte, einen großen Erfolg. Im Zweijahres-Rhythmus folgten weitere Mundartstücke, die von den Laienschauspielern des Vereins eingeübt und aufgeführt wurden. Ulrike war immer dabei und führte teilweise sogar auch Regie.

Als 1. Vorsitzende des Mundartvereins sieht Ulrike Neradt ihre Hauptaufgabe in der Pflege der Rheingauer Mundart. Sie verstand es, sich mit einer Schar aktiver Mitstreiter zu umgeben, die sie bei ihren Aktivitäten tatkräftig unterstützen. In jedem Jahr stehen zahlreiche Auftritte mit Mundartrezitationen auf dem Programm, bei denen die Vereinsmitglieder zu Wort kommen. Am 19. Januar 2016 veranstaltete der Verein beispielweise als Benefizveranstaltung zugunsten der Flüchtlingshilfe eine Lesung mit Märchen der Gebrüder Grimm und Geschichten von zeitgenössischen Autoren. Den Schlusspunkt setzte Ulrike, als sie in ihrer un-nachahmlichen Weise ein Märchen aus einem Buch vorlas. Erstaunt stellte ich fest, dass sie den hochdeutschen Text, während des Vorlesens in Mundart übersetzt hatte.

Auch die geschriebene Mundart kommt im Mundartverein nicht zu kurz. Auf Anregung von Ulrike, schrieben zahlreiche

Rheingauer lustige Geschichten nieder, die dann auch veröffentlicht wurden. 1987 „Grimms-Märchen in Rheingauer Mundart“, 1993 „En Dutt voll Micke“, 2004 „Das kleine Rheingauer Weihnachtsbuch“ 2006 eine erweiterte Neuauflage von „Grimms Märchen in Rheingauer Mundart“ und 2014 „Noch en Dutt voll Micke“. Auch „Wenn's im Rheingau Winter wird“ von Hedwig Witte wurde neu aufgelegt, und in der hier vorliegenden Zeitschrift „Rheingauer Gebabel“ haben Mundartautoren die Möglichkeit, ihre Texte zu publizieren.

Da die meisten Kinder heute angehalten werden, Hochdeutsch zu sprechen oder die Eltern selbst die Mundart nicht mehr beherrschen, sehen Ulrike und ihr Vorstand ihre Aufgabe darin, die nachwachsende Generation mit unserem heimischen Dialekt vertraut zu machen. Aus diesem Grund wurde bereits vor vielen Jahren eine Kindergruppe, die „Rheingauer Schlappmäulcher“, ins Leben gerufen. Die Kinder werden im Sprechen der Rheingauer Mundart geschult. Es werden Gedichte, kleine Sketche und Lieder eingeübt. Bei vielen Auftritten stellt die Nachwuchsgruppe ihr Können unter Beweis und erntet stets verdienten Beifall. Einige Jugendliche konnten auch schon in die Theatergruppe der Aktiven überwechseln. Sogar 3 Weinköniginnen haben ihre erste Bühnenerfahrungen beim Mundartverein gemacht. Im September 2016 steht ein Auftritt der „Schlappmäulcher“ in Neu-Anspach im Hessenpark auf dem Programm.

Im Andenken an die Rheingauer Heimdichterin Hedwig Witte rief Ulrike vor nunmehr fünfundzwanzig Jahren die Mundartmatinee ins Leben, die anfänglich auf dem Hedwig-Witte-Blick stattfand und dann auf den Scharfenstein verlegt wurde. Diese Veranstaltung wird gern auch von Dialektsprechern anderer Regionen besucht und hat sich zu einem Publikums-magneten entwickelt. Dabei wird ein reichhaltiges Programm an Gedichten, Geschichten und Anekdoten von Hedwig Witte und anderen Mundartautoren sowie heimatlichen Liedern zu Gehör gebracht.

Wenn Ulrike heute diese Veranstaltung

mit dem von Gerd Kremer komponierten Lied „En Sträubje am Häusje“ eröffnet und die Besucher damit zum Schunkeln einlädt, fühlen sich die Rheingauer und ihre Gäste auf dem Scharfenstein so richtig zuhause.

Man kann es sich kaum vorstellen, dass Rosemarie Seyffardt, ihrer Tochter Ulrike einst den Rat gab, das Singen besser zu lassen. „Du hast doch keine Stimme“ soll sie gesagt haben, und Ulrike war anfänglich überzeugt, dass ihre Mutter als ausgebildete Sopranistin, es wissen müsse. Als sich aber herausstellte, dass Ulrike als gefeierte Chansonsängerin Karriere machte, war und ist sie eine begeisterte Wegbegleiterin ihrer Tochter.

Rosemarie Seyffardt konnte im letzten Jahr im Kreise ihrer Familie ihren 90. Geburtstag feiern. Sie wurde in Martinthal geboren und lernte schon in jungen Jahren ihren späteren Ehemann Hanshermann Seyffardt kennen. Er kam aus Düsseldorf, und nachdem er in Geisenheim Weinbau studiert hatte, übernahm er das Weingut Diefenhardt seiner Großeltern.

Nach ihrer Hochzeit betrieb das junge Ehepaar gemeinsam das Weingut, und schon bald kam Tochter Ulrike zur Welt, der noch drei weitere Kinder folgten. In ihrer Freizeit konnte Rosemarie anfänglich noch



Rosemarie Seyffardt in einer singenden Gastrolle 1996 in dem Theaterstück „Eribber un enibber“

Gesangsunterricht nehmen und Theater spielen. Bald fehlte dafür jedoch die Zeit.

Erst nach vielen Jahren konnte Rosemarie Seyffardt wieder ihrem Hobby frönen. Im ersten Theaterstück, das der 1984 gegründete Mundartverein inszenierte, spielte sie im Theaterstück „Die Hallgartener Jungfer“ die Hauptrolle und begeisterte als „Jungfer Sannche“ mit ihrem

Gesang das Publikum. Das Theaterstück mit Musik wurde nacheinander im ganzen Rheingau aufgeführt und war ein Riesenerfolg. Die musikalische Leitung hatte Musikdozent Hans Hohner übernommen, der auch für Ulrike zwei Lieder schrieb, die sie bei der Premiere vortrug. Sie habe dabei nicht immer den richtigen Ton gefunden, fand sie. Aber dem Publikum gefiel es. »Die Frau kann viel mehr, die braucht einfach nur Publikum«, soll der Hans Hohner an der Premierenfeier gesagt und damit das Angebot verbunden haben, Ulrike als Chansonsängerin auszubilden, ein Angebot, das sie nur allzu gerne annahm. Damit war der Grundstein für ihre steile Karriere gelegt.

Wenn Ulrike Neradt nach nunmehr 31 Jahren intensiver Vereinsarbeit ihren 1. Vorsitz abgeben will, ist das für den Rheingauer Mundartverein ein großer Verlust. Es wird nicht leicht sein, in ihre Fußstapfen zu treten.

Ulrike will sich zwar noch weiter bei der Vereinsarbeit engagieren, möchte aber die Vereinsführung abgeben. Ihre künstlerische Arbeit als literarische Kabarettistin will sie weiterhin ausüben, möchte aber etwas mehr Zeit haben für sich und ihren Ehemann Fritz, mit dem sie gerne Südafrika bereist, und mit ihm noch weitere schöne Ecken dieser Welt erkunden will

Josef Friedrich, genannt Seppel, wurde 1948 in Lindenholzhausen bei Limburg geboren. Er absolvierte eine Ausbildung als Handwerker und war danach 35 Jahre bei der Firma Kalle in Biebrich tätig. Durch seine Arbeitskollegen ist ihm der Rheingau ans Herz gewachsen. Er ist Sänger im Männerchor Cäcilia Lindenholzhausen und ist singender Protokoller zur Fassenacht, woher er auch seine Ideen zum Schreiben bezieht. Im Jahre 2012 gewann er den Mundartwettbewerb der „Nassauischen Neuen Presse“. Seppel Friedrich schreibt erlebte Geschichten nieder, natürlich in Mundart, und trägt diese in Senioreneinrichtungen vor und singt dabei mit den Senioren Volkslieder.

Begeeschnung met ener kluuche ältere Dame än derem Weigut.

Von Seppel Friedrich

Äm letzte Herbst hot isch en Termin met ehemalische Kollesche vu de Firma Kalle in Biebrisch. De Treffpunkt sollt än Frastoo sei. Naderlich hun eisch dehaam meisch um Kolenner äm Monat verguggt. Eich docht, mer mach det beste draus un bän no Martinthal än dot mer bekannte Weigut Diefenhardt gefohrn. Äm schiene Ambjente gesellte isch misch u de Stammtisch. Zou dem Stammtisch fand sisch noch die Schwäscherin vun Gisbert Kessler än. En ältere Dame war ach met von de Partie. Met dere kom isch da äns Gespräch un mer plauderte vo frühjere Zeire.

Ach verriet isch ehr das mei Ellern än Hollgorte weitläufige Verwandte hotte, dot Weigut vu Buche Jopps wo schun fer em Kriesch unser Oma zur Weilees wor. Von Buche Jopps bezoche mer schun än de 60er Johnn Wei, da es än den Krämerläre kan Rheiwei gob. Die Laache worn Mehrhölzje, Wergarte, Hendelbersch, Jungfer un Schönhell. Dorsch de Weiverkaaf meiner Mutter hot mer det Büdschee userer Landwirtschaft ebbs offgebessert. Dodurch bekom ach isch Kontakt zom Wei. Als Prämie, su erklärte isch der älteren Dame, hotte mer immer e poor Flasche imsonst.

No em weitere Gespräch wurd mer da klor, dass die heutige iwwer 90-jährische rüstische Fraa, die Seniorchefin un Mutter vu de Uli Neradt wor. Noo ner Weile kom noch de Kellermaster dazou, dem eisch wahrscheinlich e Loch än de Bauch gefreet hun än punkto Rewevermischung un Weiherstellung. Noo em goure Schluck Rheingauer un ner wohlschmeckenden Mahlzeit aus de Küsch wor de unnerhaltsame Owend doch fer meisch noch gelunge, un sän glicklich in mei Heimat Linnhollesse gefohrn.

Liebe, Gold und Paradies – die Tomate, ein nicht unlieblich speisz. *Kulinarisch betrachtet von Herbert Michel*

Mer kann rot wern wie'n Tomad! Tomade könne treulos seij. Mer könnt se uff de Aache habbe, wann mer uff die Idee keem, in Sache Rheingauer Kisch ibber Tomade ze schreibe! Denn, in de »Guude alde Zeid« kam se nit vor, die Tomad. Doch jedzd hun mer »Moderne Zeide« un do is die Tomad nit mer weg ze dengge aus unserne Kisch. Ei, die Kinner deede uns met faule Tomade schmeiße, wann mer kaã Tomade hädde. Spagheddi, Ravioli, Pizza, etc. wär'n ohne Tomade gradzus ungenießbar, gell! Met aam Wort: „Tomad, ein nicht unlieblich speisz!“ heesd: „Sie werd gern gesse.“

Un wo mer grad vun Kinner geredd hun, fällt mer en Tomade-Kinner-Witzje eiñ: „Wie kriecht mer Tomade am schnellside rot?“ – „Mer losse de Oba naggisch dorch de Gadde laafe!“

Von seiner zweiten „Indienreise“ brachte Christoph Columbus 1498 die Tomate nach Spanien mit, wo sie als Dekopflanze im Sommer in Gärten und im Winter auf Fensterbänken kultiviert wurde. Wegen ihrer Giftigkeit ordnete man sie fälschlicherweise einer ägyptischen Giftpflanze zu, was ihr zunächst den Namen Lycopersicum: Wolfspfrirsich einbrachte. Die Giftigkeit betrifft jedoch nur die grünen Teile der Pflanze, nicht aber die reifen Früchte.

Unter der spanischen Herrschaft des Königreichs Neapel, (um 1522) kam sie nach Italien. Der italienische Arzt und Botaniker Pietro Andrea Mattioli nannte sie erst „Pomi d'oro“ (Goldener Apfel), schrieb ihr dann aber zahlreiche schlechte Eigenschaften zu und taufte sie in »mela insana« (ungesunder Apfel) um. Als man dann aber die Genießbarkeit der Früchte erkannte, erhielten sie so schöne Namen wie Goldäpfel (Italien: Pomme d'oro) weil ihr Ursprung im sagenhaften Goldland (El Dorado) lag, Liebesäpfel (Frankreich: Pomme d'amour) weil so schön rot sind und der Libido förderlich wären oder Paradiesäpfel (Österreich und Südtirol: Paradeiser) ein Begriff der ursprünglich für Granatäpfel galt und dann auf die Tomate übertragen wurde.

Auch hier im Rheingau und am Inselrhein hieß die Tomate über Jahrhunderte »Paradiesabbel«. Erst in den 1930er Jahren bürgert sich der Begriff »Tomad« bei uns ein, abgeleitet vom mexikanischen »tomatl«.

Außer in Italien kam der Paradiesapfel,

als Nahrungsmittel, im übrigen Europa nicht so richtig in Schwung. In Italien ab man den »Pomodoro« meist nur als Salat mit Salz, Pfeffer, Essig und Öl und so brachten ihn auch jüdische Migranten nach England. In Frankreich verlangten Soldaten aus Marseille während der Französischen Revolution (1792) den »Pomme d'amour« von den Pariser Händlern, denen er bis dahin unbekannt war.

Auch in unseren Gebreiten (Goethe) kam die Tomate nur zögerlich voran. Bruno Preisendörfer hat sie bei seiner Reise in die Goethezeit nicht gefunden. Von Rumohr (Geist der Kochkunst, 1832 in zweiter Aufl.) wundert sich, dass man den Anbau der würzigen, angenehm säuerlichen Frucht in Deutschland vernachlässigt. Auch Hedwig Hohenwald (Viktoria-Kochbuch, 1891) bemängelt den Mangel an Aufmerksamkeit, wo doch Tomaten einen sehr schönen Geschmack hätten.



Im 20. Jahrh. nahm der Anbau zu, aber so richtig heimisch in unseren Gärten wurde die Tomate erst nach dem zweiten Weltkrieg.

Das Hobby meines Vater war die Gärtnerei. Er freute sich geradezu kindlich, wenn sein Gemüsegarten in voller Pracht stand, das passende Stichwort dazu heißt: Strunz!

So gab es auch ganze Zeilen von Tomaten. Das Pflanzen war ein besonderes Ritual. Zuerst wurde aus Komposterde und Kuhplatsche ein Brei hergestellt, in dem er genüsslich mit der bloßen Hand herumrührte. Dann nahmen die Tomaten mit ihren Wurzeln ein Tauchbad in dieser, für mich obskuren, Igitt-Masse. Zusätzlich kam in jedes Pflanzloch noch en Poodsche Hornspäne. Auf diese Weise gedopt wuchsen die Tomaten zu mächtigen Stauden heran, deren Früchte vor lauter Kraft und Dicke und zur „Freude“ meiner Mutter, aufplatzten und faule Stellen bekamen.

Unsere Großmutter war gelernte Köchin

und konnte köstliche Cremes und Nachtische zaubern.

Gefürchtet war jedoch ihr Tomatenreis. Da wurde forztrockener Langkornreis in einer ziemlich dünnen Tomatenbrühe mit wenig Geschmack gebadet. So haben wir uns eine Henkersmahlzeit vorgestellt. Und sie wissen ja, was auf den Teller kam, dass musste auch gegessen werden. Eine „Delikatesse“ zum lange Zähne kriegen. Es schaudert uns noch heute.

Un jedz allehford in unser moderne Zeide mit einem modernen Tomaten-Rezept. Modern deshalb, weil es mit Niedertemperatur gegart wird und vegetarisch ist. Das Garen bei Niedertemperatur (80 °C) macht die Tomaten besonders aromatisch.

Aromadische Liebesäbbelscher

Zutaten für vier Personen:

800 g Tomaten

1 Knoblauchzehe

frischen Thymian

200 ml mildes Olivenöl

50 g geriebenen Parmesan

Salz

Piment d' Espelette

40 g Pinienkerne

gezupfte Basilikumblätter

Backofen auf 80 °C Ober- und Unterhitze stellen.

Die gewaschenen Tomaten waagrecht halbieren, mit einem Löffel die Kerne entfernen und mit der Schnittseite nach unten auf Küchenpapier stellen und etwas trocknen lassen.

Eine Brat- oder Auflaufform mit Olivenöl auspinseln. Die Tomatenhälften mit der Schnittfläche nach oben dicht nebeneinander stellen, salzen und mit Piment d' Espelette würzen. Thymianblättchen mit dem geriebenen Knoblauch, Parmesan und dem Olivenöl mischen. Gleichmäßig auf alle Tomatenhälften verteilen. Auflaufform für ca. 2 Std. in den Backofen schieben. In der Zwischenzeit die Pinienkerne goldbraun in der trockenen Pfanne rösten.

Nach der Garzeit Auflaufform aus dem Backofen nehmen und die Tomaten mit den Pinienkernen und den gezupften Basilikumblättern bestreuen und in der Auflaufform, z.B. als Teil eines kalt/warmen Buffets, servieren.

Die Rheingauer Schlappmäulscher



Die Gründung einer Mundart- Nachwuchsgruppe durch den Rheingauer Mundartverein kann als Erfolgsgeschichte bezeichnet werden.

Auf die Initiative der damals 2. Vorsitzenden des Vereins, Ulrike Neradt wurden durch einen Presseauftrag Rheingauer Kinder im Jahre 1987 zur Kindergala in die Kurfürstliche Burg nach Eltville eingeladen. Knapp 30 talentierte Kinder boten ein tolles Programm für Groß und Klein. Es wurde musiziert und rezitiert. Nach den lockeren und komischen mundartlichen Darbietungen stand für den Verein fest, wir gründen eine Kindergruppe, um mit ihnen die Mundart von klein auf einzuüben und einem größeren Publikum zu präsentieren.

Verdient gemacht hat sich vor allem Inge Keßler, die mit talentierten Kindern des Rheingauer Schwimmclubs 1987, im Jahr des Kindes, den Froschkönig auf die Bühne brachte. Auch hatte sich das Theaterensemble des Rheingauer Mundartvereins mit 6 Vorstellungen des Stücks „Die klugen Leute“, auf die kleinen Zuschauer eingestellt. Helga Bischof und Ellen Aritz übernahmen ebenfalls für viele Jahre die erfolgreiche Kinder- und Jugendschulung des Mundartnachwuchses.

Von kleinen Darbietungen zu Vereinsfeiern und Weinproben, bis zu humorvollen Sketchen und Theaterstudierungen reicht bis heute das Repertoire der kleinen Mundartakrobaten. Im Jahre 2009 wurde sogar ein Musical „Die Traubekünnerscher“ von Gerd Kremer in Rheingauer Mundart auf die Bühne gebracht. Natürlich bereichern sie mit ihren Darbietungen auch die jährliche Mundartmatinee auf der Burgruine Scharfenstein in Kiedrich.

Das man aus der, in jungen Jahren gesammelten Bühnenerfahrung „was für's Lebe lernt“, das bestätigen uns immer wieder die Mädels, die als kloone Rheingauer Schlappmäulscher begonnen, und als spätere Orts- oder Gebietsweinköniginnen Selbstsicherheit und Redegewandtheit ausstrahlen.

Eine Bereicherung im Vereinsleben ist in jedem Falle auch das Mitspielen der Jugendlichen bei den abendfüllenden Mundart-Theaterstücken.

Wir hoffen, dass wir auch in Zukunft Kinder motivieren und für unsern scheene Dialekt begeistern könne, denn die Mundart ist ein wichtiger Bestandteil des sprachlichen Kulturguts und die Weitergabe ein echtes Anliegen des Rheingauer Mundartvereins.

In diesem Sinne grüßt sie herzlich

Monika Albert
2. Vorsitzende

Kontaktaufnahme für Interessierte Kinder ab 5 Jahren
Monika Albert Tel. 06123 989858
Inge Keßler Tel. 06123 71552

Probe in Martinthal freitags 15.30 – 16.30/17.00.

Rheingauer MUNDART VEREIN 1984 e.V.

*Ich beantrage die Mitgliedschaft im
Rheingauer Mundartverein 1984 e.V.*

Name: Vorname:

Straße: Nr.:

PLZ: Ort:

Geburtsdatum:

Telefon:
privat:

tagsüber:

E-mail:

Fax:

Der Jahresbeitrag beträgt 15,00 €.

SEPA-Lastschrift-Mandat: Hiermit ermächtige ich den Rheingauer Mundartverein 1984 e.V. widerruflich die von mir/uns zu entrichtenden Mitgliedsbeiträge per Lastschrift von dem oben genannten Konto einzuziehen. Zugleich weise ich mein Bankinstitut an, die von dem Rheingauer Mundartverein 1984 e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrags verlangen.

Bankverbindung:
Name der Bank:

IBAN:

BIC:

Bankverbindung Rheingauer Mundartverein e.V:
Volksbank Eltville / IBAN: DE7251090000052117208
BIC: WIBADE5W

.....
Datum / Ort

.....
Unterschrift

Rheingauer Mundartverein 1984 e.V., Ulrike Neradt, 1. Vorsitzende,
Am Steinberg 6, 65333 Eltville; info@rheingauer-mundartverein.de

Stand: 23.10.2014





In der Region - für die Region.

***Unsere Kunden...
...babbele nach Herzenslust!***

www.rheingauer-volksbank.de

RHEINGAUER
VOLKSBANK 
nah | direkt | persönlich